



ADVENT
WARTEN
ANKUNFT
WEIHNACHTEN

Fotomontage aus Bildern
der Plattform Pixabay
www.pixabay.com/de/

Die Predigt wurde am 22. Dezember 2024, dem 4. Advent, in der Auferstehungskirche in Duisburg-Ungelsheim gehalten.

Prediger: Pfarrer Rainer Kaspers

Vor der Predigt wurden die Verse 7-10 aus dem 31. Kapitel des Buches Jeremia gelesen:

So spricht der Herr:

Jubelt voller Freude Jakob zu! Stimmt Freudengesänge an für den Herrscher der Völker! Lasst es alle hören, lobt und verkündet: „Der Herr hat seinem Volk geholfen, den Rest Israels hat er gerettet!“

Ja, ich hole sie heraus aus dem Land des Nordens, aus allen Ecken der Erde bringe ich sie zusammen.

Unter ihnen werden Blinde und Lahme sein, schwangere Frauen und junge Mütter.

Sie werden wieder hierher zurückkehren.

Als große Gemeinschaft kommen sie zurück.

Mit Tränen in den Augen werden sie kommen.

Aber ich werde sie trösten und sicher leiten.

Zu Bächen voller Wasser werde ich sie führen – auf einem ebenen Weg, auf dem sie nicht stolpern werden.

Denn ich bin für Israel zum Vater geworden, Efraim ist mein erstgeborener Sohn.

Hört das Wort des Herrn, ihr Völker! Verkündet es selbst auf den fernen Inseln! Sagt allen:

„Der Herr hat Israel zerstreut. Doch jetzt sammelt er es wieder! Er beschützt und leitet sein Volk, wie ein Hirte seine Schafe hütet.“

Liebe Gemeinde,

kennt Ihr, kennen Sie den Gruß „Nächstes Jahr in Jerusalem“?

Über Jahrhunderte haben sich Jüdinnen und Juden, die nicht im Heiligen Land lebten oder leben durften, so begrüßt. Wieviel Sehnsucht und Heimweh liegt in diesem Wunsch!

Wir können nur erahnen, was es Israeliten bis heute bedeutet, heimzukommen – endlich da sein und bleiben zu dürfen im Land der Verheißung. Es ist für sie der Ort, an dem das Herz Ruhe findet.

Die Menschen, zu denen Jeremia die Worte gesprochen hat, die wir bereits in der Lesung gehört haben, sehnten sich nach diesem Ort. Sie lebten nach einem verlorenen Krieg und der Zerstörung des Tempels in Jerusalem im Jahr 586 v. Chr. durch den babylonischen König Nebukadnezar bereits seit Jahrzenten im Exil. Ihre Sehnsucht nach der Heimat war groß. Wer kann das nicht verstehen – diese Sehnsucht? Endlich da sein, wo ich bleiben darf und mich jeder Stein, jeder Baum und jedes Gesicht freundlich grüßt.

Der Advent ist eine Zeit des Wartens.

Die Israeliten sind darin Profis. Das galt schon für ihre Erzväter und -mütter.

Wie lange mussten Sara und Abraham

warten, bis sie Eltern werden durften und sich die Verheißung erfüllte?

Wie lange musste Jakob warten, bis die Rückkehr zu Esau möglich wurde und damit auch die Versöhnung der Brüder?

Über zwanzig Generation lebte das Volk im ägyptischen Exil, das zur Knechtschaft wurde, bevor Mose es in die Freiheit führte.

Und dann dauerte es nochmals 40 Jahre, bevor die Israeliten endlich den Boden des gelobten Landes betreten konnten.

Und nicht nur Jeremia, auch Jesaja und andere Propheten hatten schon lange angekündigt, dass aus der Mitte Israels der Messias kommen würde. Es sollte noch Jahrhunderte dauern...

Und für nicht wenige im Volk Israel hat das Warten bis heute kein Ende, weil sie bezweifeln, dass es der Prediger, Prophet und Heiler mit Namen Jesus von Nazareth ist.

Wir Christinnen und Christen warten auch. Am Ende der Zeit wird der Messias zurückkehren.

Aber rechnen wir wirklich damit?

Worauf warten wir?

Eines ist klar. Gott setzt andere Maßstäbe. Er nimmt offensichtlich nur wenig Rücksicht auf menschliche Ungeduld. Gott hat es oft nicht eilig und lässt auf sich warten – auch heute noch. Wer in der Not betet, weiß, wovon ich spreche.

Worauf warten wir?

Miteinander warten Menschen jüdischen, christlichen und muslimischen Glaubens auf Frieden.

Nur religiöse Fanatiker und radikale Politiker und Staatenlenker, die Krieg und Terror in die Welt tragen, warten nicht.

Liebe Schwestern und Brüder, warten ist oft nicht schön. Warten fällt schwer. Warten ist nicht mehr angesagt. Eigentlich will niemand mehr wirklich warten. Wenn es nach uns gehen würde, hätten wir gerne alles sofort – das gilt nicht für alle, aber doch für viele Menschen. Und um sich diesen Wunsch zu erfüllen, sind viele Menschen verschuldet...

Wir wollen nicht warten – und doch warten wir.

Die Menschen im Gaza-Streifen warten darauf, dass es auch für sie einen Ort gibt, an dem sie zuhause sein dürfen und willkommen sind.

Die Menschen in Israel warten darauf, sicher in ihrer Heimat leben zu dürfen.

Die Menschen in der Ukraine warten auf das Ende eines völlig sinnlosen Krieges.

Miteinander warten wir auf Frieden, Gläubige und Ungläubige auf der ganzen Welt!

Wenn wir krank sind, warten wir auf Heilung, wenn wir traurig sind auf Trost, wenn wir einsam sind auf menschliche Nähe, wenn wir Heimweh haben auf die Rückkehr nach Hause,

wenn wir ungerecht behandelt werden auf Gerechtigkeit.

Wir warten auf Liebe und Nähe, oft auch auf Versöhnung und neue Anfänge.

Gott sieht, worauf die Israeliten damals im Exil warten – und er lässt ihnen durch seinen Propheten ausrichten:

„Ich bin bei euch. Ich tröste euch. Ich finde euch in jeder Ecke der Welt. Ich rufe euch und führe euch an einen Ort, an dem eine große Freude in euren Herzen sein wird. Denn ich bin euer Vater. Wie Hirte für seine Schafe da ist, werde ich euch beschützen.“

Und wenige Verse weiter spricht er von einem neuen Anfang.

Ebenfalls im 31. Kapitel heißt es:

„Es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus der Ägypten zu führen. Das ist der Bund, den sie gebrochen haben, obwohl ich Gott, der Herr bin, der zu ihnen gesprochen hat. Nein – ich schließe ein Bund mit dem Hause Israel, der nach dieser Zeit kommen wird.

So spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und ich will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein.“

(Jeremia 31,31ff.)

Hier ist von einem neuen Bund die Rede, der

keine in Stein gehauenen Gebote braucht. Diesmal schreibt Gott sein Gesetz in die Herzen der Menschen, sein Stift ist die Liebe zu seiner Schöpfung.

Dieser Bund verändert alles. Was die Menschen von Gott getrennt hat, wird aufgehoben, aus Distanz wird Nähe. Gott kommt in die Welt, um mit uns eins zu werden.

Die Israeliten, geschlagen, gedemütigt, ausgebeutet und gefangen, hören diese Worte Gottes:

„Aus allen Ecken der Erde bringe ich euch zusammen. Unter euch werden Blinde und Lahme sein, schwangere Frauen und junge Mütter. Ihr werdet nach Hause kommen. Als eine große Gemeinschaft kommt ihr zurück. Ihr werdet Tränen in den Augen haben, aber ich werde euch trösten und sicher zu den Quellen des Lebens führen. Ich werde euch beschützen und euch nicht stolpern lassen. Denn ich bin für Israel zum Vater geworden...“

Das sind keine billigen Worte. Hier geht es nicht um Vertröstung, sondern um echte Hoffnung für geschundene Seelen.

Wer das Leid kennt, aber Gott an seiner Seite weiß, der kann warten, auch wenn es schwer bleibt. Denn Gott kommt – er kommt gerade zu denen, die ganz unten sind und die viel zu tragen haben. Er kommt zu den Gefangenen, Geschlagenen, Leidenden, zu den Besitzlosen und Geknechteten. Er kommt in die Dunkelheit, um der Welt Licht zu bringen.

Was wäre diese Welt ohne diese Hoffnung, die aus dem Mund des Propheten zur Zusage wird. Und genau das haben Menschen zu allen Zeiten erlebt. Gott kommt zu ihnen.

Einer von ihnen war der Theologe und Pfarrer Dietrich Bonhoeffer. In der dunkelsten Zeit der deutschen Geschichte, inmitten eines Weltkrieges, der von Deutschland aus Feuer, Vernichtung und Tod über die Welt brachte, wartete er.

Inmitten einer Zeit, in der durch den Holocaust die Unmenschlichkeit auf die Spitze getrieben wurde und ungeheure Verbrechen an Menschen jüdischen Glaubens verübt wurden, wartete er.

Um ihn herum wird menschliches Leben in wertvoll und wertlos eingestuft. Menschen mit einem Handicap werden als Kostenrisiko für

den Staat eingestuft. Nicht wenige bezahlen das mit ihrem Leben, ebenso politisch Verfolgte, gleichgeschlechtlich Liebende und Sinti und Roma.

Viele sitzen im Gefängnis und warten.

Auch Bonhoeffer sitzt am 17. Dezember 1943 in seiner Zelle und wartet. Es ist ein Freitag, in zwei Tagen werden die wenigen verbliebenen aufrechten Christen die 4. Kerze entzünden, viele andere machen es inmitten von Diktatur, Narzissmus, Fanatismus und Krieg im nur noch aus Gewohnheit.

Worauf wartet Dietrich Bonhoeffer in seiner Zelle?

Er wartet auf Weihnachten. Und er schreibt einen Brief an seine Eltern:

Liebe Eltern!

Es bleibt mir wohl nichts übrig, als Euch für alle Fälle schon einen Weihnachtsbrief zu schreiben. Ich brauche Euch nicht zu sagen, wie groß meine Sehnsucht nach Freiheit und nach Euch allen ist. Aber Ihr habt uns durch Jahrzehnte hindurch so unvergleichlich schöne Weihnachten bereitet, dass die dankbare Erinnerung daran stark genug ist, um auch ein dunkleres Weihnachten zu überstrahlen.

In solchen Zeiten erweist es sich eigentlich erst, was es bedeutet, eine Vergangenheit und ein inneres Erbe zu besitzen, das von dem Wandel der Zeiten und Zufällen unabhängig ist. Das Bewusstsein, von einer geistigen Überlieferung, die durch die Jahrhunderte reicht, getragen zu sein, gibt einem gegenüber allen vorübergehenden Bedrängnissen das sichere Gefühl der Geborgenheit. Vom Christlichen her gesehen kann ein Weihnachten in der Gefängniszelle ja kein besonderes Problem sein. Wahrscheinlich wird in diesem Hause hier von Vielen ein sinnvollerer und echterer Weihnachten gefeiert werden als dort, wo man nur noch den Namen dieses Festes hat.

Dass Elend, Leid, Armut, Einsamkeit, Hilflosigkeit und Schuld vor den Augen Gottes etwas ganz anderes bedeuten als im Urteil der Menschen, dass Gott sich gerade dorthin wendet, wo die Menschen sich abzuwenden pflegen, dass Christus im Stall geboren wurde, weil er sonst keinen Raum in der Herberge fand - das begreift ein Gefangener besser als ein anderer, und das ist für ihn eine wirklich frohe Botschaft.

Liebe Geschwister am 4. Advent!

Worauf warten wir?

Warten wir auf Weihnachten?

Und wenn ja – was ist der eigentliche Grund unseres Wartens?

Warten wir, weil wir wirklich damit rechnen, dass sich Himmel und Erde berühren können und uns in jedem Menschen Jesus Christus selbst begegnen kann?

Welche Bedeutung hat das höchste Gebot noch für uns, von dem auch der Prophet Jeremia spricht?

Den Nächsten so zu lieben wie sich selbst – das Gebot der Liebe, das Gott nicht auf Steintafeln meißeln lässt, sondern in unser Herz schreiben will, trägt das Kind von Bethlehem zu uns.

Geben wir ihm eine Herberge und nehmen es bei uns auf?

Ich blicke auf die Welt unserer Tage. Viele kennen nur noch den Namen des Festes. Es

ist eine Verpackung, den Inhalt kennen sie nicht.

Sie sind hier – Ihr seid hier! Mit Euch und Ihnen möchte ich zusammen mit den Gefangenen und Geknechteten dieser Welt ein echtes Weihnachten feiern.

Hören wir nie damit auf, denn dieses Erbe ist unendlich wertvoll. Geben wir es weiter von Generation zu Generation, dann wird es den Menschen auch in Zukunft Geborgenheit, Hoffnung und Liebe schenken – gerade in Zeiten großer Bedrängnis.

Weint mit den Weinenden und freut Euch mit den Fröhlichen (Römer 12,15). Freut euch, denn der Herr ist nahe.

Es liegt an uns, diese Botschaft in die Welt zu tragen. Und nochmals sage ich Euch: Freut Euch!“

Und der Friede Gottes, der größer ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.